

Prüfet Alles

Zweimonatsschrift Zum Studium des ursprünglichen Evangeliums

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

60. Jahrgang, Heft 2 März/April 2007

Inhalt

Walter Hink	Die sieben letzten Worte Jesu am Kreuz
Walter Bauer	Israel – das auserwählte Volk und Land
Reinhart Sieber	Drei Gräber

Jesu sieben letzte Worte am Kreuz

Walter Hink

Bitte lesen Sie zuerst Apostelgeschichte 8,26-40.

Die letzten sechs Stunden seines Lebens vor rund zweitausend Jahren war Jesus Christus ans Kreuz genagelt. Verachtet und von der Welt zurückgewiesen, für deren Erlösung er gelebt hatte, nahm der einzige vollkommene Mensch auf Erden die Last der Sündenschuld aller Menschen auf sich. Der Prophet Jesaja hatte dies vorausgesagt, wie wir soeben aus der Schriftrolle des Jesaja gelesen haben, die der Kämmerer aus Äthiopien vermutlich in Jerusalem erworben hatte und mit nach Hause nahm. Darin steht:

„Er ist um unserer Übertretungen willen durchbohrt, zerschlagen wegen unserer Missetat; Strafe, uns zum Frieden, lag auf ihm, und durch seine Wunden ward uns Heilung. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeder wandte sich auf seinen Weg; aber **Jahwe warf unser aller Schuld auf ihn. Da er misshandelt ward, beugte er sich und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das vor seinen Scherern verstummt und seinen Mund nicht auftut. Aus Haft und Gericht ward er hinweggenommen; wer bedachte aber zu seiner Zeit, dass er aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen, von der Übertretung meines Volkes zu Tode getroffen ward? ... Von der Arbeit seiner Seele wird er (Frucht) sehen, sich laben: durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, und **ihre Schulden wird er auf sich nehmen.** Darum will ich ihm sein Teil geben unter den Großen, und mit den Gewaltigen wird er Beute teilen, dafür, dass er seine Seele dem Tode preisgegeben und unter die Übeltäter gerechnet ward und vieler Sünde getragen und für die Übeltäter gebeten hat!“** (Jes 53,5-8.11.12)

Von dieser Schriftstelle aus erklärte Philippus dem Kämmerer der äthiopischen Königin das Evangelium von Jesus (Apg 8,35). Und als der nach Jerusalem gereiste hohe Beamte diese Erläuterung verstanden hatte, ließ er sich taufen. Er bekannte: **„Ich glaube, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist!“**

Wir wissen nicht, **was** Philippus im Einzelnen bezeugt und womit er diesen Mann so schnell zu dieser Entscheidung gebracht hat. Aber er gab ihm sicherlich vortrefflich Zeugnis über Jesus. Ausgehend von Jesaja, Kapitel 53, sprach er auch über den Opfertod des Sohnes Gottes. Hat er auch die letzten sieben Worte erwähnt, die Jesus am Kreuz gesprochen hat?

Die Bibel berichtet uns, dass Jesus an jenem Frühlingstag – auf einem Hügel vor den Toren Jerusalems am Kreuz hängend – noch siebenmal sprach. Drei seiner Äußerungen waren an Gott gerichtet und vier an die Umstehenden. Kein Evangelist berichtet über alle sieben seiner Worte. Wie so oft, ergänzen sie sich gegenseitig.

Matthäus und Markus geben eine Äußerung wieder, Lukas und Johannes jeweils drei. Zusammen ergeben diese sieben letzten Worte Jesu am Kreuz eine wichtige Botschaft:

1. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Lukas berichtet, dass Jesus, nachdem er ans Kreuz geschlagen worden war, betete: **„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“** (Luk 23,34).

In Kreuznähe würfelten römische Soldaten um Jesu Kleider. Das Volk war von religiösen Anführern aufgehetzt. Und Schaulustige wollten einfach nur das Spektakel erleben. Die jüdischen Oberen gaben spöttisch vor, an ihn glauben zu wollen, wenn er sich jetzt selbst aus seiner Not heraushelfe. Sie verhöhnten Jesus mit den Worten:

„Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz herab, so wollen wir an ihn glauben! Er hat auf Gott vertraut, der rette ihn jetzt, wenn er Lust an ihm hat. Denn er hat ja gesagt: Ich bin Gottes Sohn!“ (Matth 27,42.43).

Zur Linken und zur Rechten Jesu hingen zwei Verbrecher, die wie er zum Tode verurteilt waren. Jesus war keines Verbrechens schuldig, weder gegenüber Gott noch gegenüber den Menschen. Dennoch war er verraten, gefangen genommen, gegeißelt und verurteilt worden. Und jetzt, am Kreuz hängend, dachte Jesus trotz Schmerzen und Leid noch an seine Mitmenschen.

Statt im eigenen Schmerz und Leiden aufzugehen, bittet er um Vergebung für die, die das ihm zugefügte Unrecht zu verantworten hatten. Und er bittet damit für alle, die den Weg der Sünde und des Todes gehen. Was er in der Bergpredigt seinen Nachfolgern empfahl, praktizierte er nun selbst:

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen! Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel“ (Matth 5,43-45).

2. „Du wirst mit mir im Paradies sein!“

In der zweiten Aussage am Kreuz spricht Jesus einem der mitgekrenzigten Verbrecher Mut zu. Kurz nach der Kreuzigung verspotteten zwar noch beide Verbrecher Jesus ebenso wie die aufgehetzten Schaulustigen. Davon berichtet uns Markus: **„Auch die, so mit ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn“** (Mark 15,32). Doch bald unterschieden sich die beiden Verbrecher von einander.

Lukas berichtet:

„Einer aber der gehängten Übeltäter lästerte ihn und sprach: **Bist du der Christus, so hilf dir selbst und uns!**“ (Luk 23,39)

Dieser Übeltäter wollte nur von seinen Schmerzen befreit werden. Die Kluft zwischen ihm und Jesus blieb unüberbrückbar, weil der Ungläubige nicht danach verlangte, seinen Erlöser zu erkennen und die eigenen Sünden zu beueen.

In den Morgenstunden vollzog sich dann in dem zweiten Übeltäter ein erstaunlicher Wandel. Zum zeitlichen Ablauf der Kreuzigung und des Todeseintritts Jesu wird uns berichtet, dass Jesus „in der dritten Stunde“, das ist nach unserer Zeitrechnung um 9 Uhr morgens, ans Kreuz geschlagen wurde. In „der sechsten Stunde“, das ist 12 Uhr mittags, ward eine Finsternis über das ganze Land. Und „um die neunte Stunde“, also um 15 Uhr, starb Jesus (Mark 15,25.33). Zwischen 9 und 12 Uhr fand der zweite Übeltäter zum Glauben. Dieser Mann hatte sich vor den Menschen nicht weniger schuldig gemacht als der erste. Er selbst gestand allerdings ein, den Tod verdient zu haben. Er bekannte und sagte zu dem anderen Übeltäter:

„Fürchtest auch du dich nicht vor Gott, da du doch in gleichem Gerichte bist? Und zwar **wir** gerechter Weise; denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; **dieser aber hat nichts Unrechtes getan!**“ (Luk 23,40.41)

Auch er hatte Jesus zunächst verspottet. Doch nun wies er den Mitverbrecher zurecht. Von einem weiteren Gespräch zwischen dem gläubig gewordenen Übeltäter und Jesus wird nichts berichtet. Vielleicht hatte ihn allein das Vorbild Jesu und dessen Gebet für die an der Kreuzigung Verantwortlichen, das er mitgehört hatte, so tief ergriffen und zum Glauben gebracht. Er bat schließlich Jesus:

„Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich eingegangen bist!“ (Luk 23,42)

Jesus gibt ihm mit seiner Antwort – und das in Todesnähe – Hoffnung und Zukunft:

„**Wahrlich, ich sage dir heute, du wirst mit mir im Paradiese sein!**“ (Luk 23,32-43)

Wie der erste Übeltäter weisen die meisten Menschen Jesus Christus zurück, oder sie verlangen auch heute noch Zeichen und Wunder von ihm. Ihre Forderungen an Gott bleiben daher ohne Antwort. Doch alle, die sich Jesus gläubig anvertrauen, erhalten die Kraft, sich nicht nur der Gegenwart zu stellen, sondern auch der Zukunft voller Hoffnung entgegenzusehen. Das ewige Leben im Reich Gottes erwartet diejenigen, die Jesus als ihren Herrn und Erlöser annehmen.

3. „Weib, siehe dein Sohn!“

Jesus ehrte und achtete seine Mutter bis zuletzt. Als es unmöglich schien, überhaupt noch jemandem zu helfen, vertraute er seine Mutter Maria seinem Jünger und geliebten Freund Johannes an. Wir lesen den Bericht darüber im Johannesevangelium:

„Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, des Kleopas Weib, und Maria Magdalena. Als nun Jesus die Mutter sah und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: **Weib, siehe dein Sohn!** Darauf spricht er zu dem Jünger: **Siehe, deine Mutter!** Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh 19,25-27).

Wundert es uns, dass es vorwiegend Frauen sind, die zu Füßen des Ge-
kreuzigten standhalten? Johannes ist der einzige Jünger! So gewinnt in der Zeit
der höchsten Glaubensprüfung eine erste Gemeinde Jesu Kontur: Die Brüder-
und Schwestern-Gemeinde unter dem Kreuz! Sie soll wie eine Familie sein, die
nicht nach Herkunft, Familie und Geschlecht fragt, sondern die in Liebe füreinander
da ist und füreinander sorgt. Frauen – Glaubensschwestern – spielen
dabei keine minderwertige, sondern eine sehr bedeutende Rolle!

4. „Eli, Eli, lama, sabachthani!“

Beim nächsten Wort Jesu am Kreuz denkt er zum ersten Mal an sich selbst. Er schreit auf:

„Eli, Eli, lama, sabachthani! Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matth 27,46; Mark 15,34)

Über dieses scheinbare Zweifeln Jesu ist viel gerätselt worden. Befiel ihn
am Ende doch noch die Furcht? Meinte er, sein Vater habe ihn in der größten
Not verlassen? Jesus zitiert hier ein Wort aus Psalm 22,2, **eine Prophezelung
des Leidens und der Verherrlichung des Messias**, denn wir lesen:

„Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine sind ausgerenkt;
mein Herz ist geworden wie Wachs, zerflossen in meinem Innern. Meine
Kraft ist vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt an meinem
Gaumen, und du legst mich in des Todes Staub. Denn Hunde umringen
mich, eine Rotte von Übeltätern schließt mich ein; sie haben meine Hände
und Füße durchgraben. Ich kann alle meine Gebeine zählen; sie schauen
und sehen mich schadenfroh an. Sie teilen meine Kleider unter sich und
werfen das Los um mein Gewand!“ (Ps 22,15-19)

Kurz danach aber wird im selben Psalm **seine Erhabenheit** verheißen:

„Es werden daran gedenken und sich zum Herrn bekehren alle Enden der Erde, und vor dir werden anbeten alle Geschlechter der Heiden. Denn das Königreich gehört dem Herrn, und er ist Herrscher über die Völker. Nur vor ihm werden anbeten alle Fetten der Erde; vor ihm werden die Knie beugen alle, die in den Staub hinabfahren und wer seine Seele nicht lebendig erhalten kann. Die Nachkommen werden ihm dienen; erzählen wird man vom Herrn dem kommenden Geschlecht und wird seine Gerechtigkeit verkündigen dem Volke, das geboren wird, dass er sie geübt hat“ (Ps 22,28-32).

Wir vergessen leicht, dass Jesus ganz und gar Mensch war. Gewiss, er war durch Gottes heiligen Geist gezeugt worden. Doch dessen ungeachtet war er denselben Gefühls- und Sinneseindrücken unterworfen wie alle Menschen. Jesus sprach diese Worte **„Eli, Eli, lama, sabachthani! Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“** am Nachmittag gegen 15 Uhr, nachdem bereits drei Stunden lang eine Dunkelheit das Land verfinstert hatte (Matth 27,45). Jesus hing allein und verlassen am Kreuz, wo er für uns die Schmerzen und die Qual durchlitt, die die Sünde verursacht. Dort, in Dunkelheit und Schmerz, unter der Last unserer Sünde, erfüllte Jesus die Prophezeiung Jesajas:

„Wer hat dem geglaubt, was uns verkündigt ward, und der Arm des Herrn, über wem ward er geoffenbart? Er wuchs auf vor ihm wie ein Schoß, aus dürrer Erde wie ein Wurzelspross. Er hatte keine Gestalt noch Pracht, dass wir ihn angeschaut, kein Aussehen, dass er uns wohlgefallen hätte. **Verachtet und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut, so verachtet war er, dass man das Angesicht vor ihm verbarg, und wir rechneten ihn für nichts. Allein er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen; wir aber hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und geplagt. Aber er ist um unserer Übertretungen willen durchbohrt, zerschlagen wegen unserer Missetat; Strafe, uns zum Frieden, lag auf ihm, und durch seine Wunden ward uns Heilung.** Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeder wandte sich auf seinen Weg; **aber Jahwe warf unser aller Schuld auf ihn“** (Jes 53,1-6).

Bald würde der Christus die Freude des ewigen Sieges über Sünde und Tod erleben. Seine letzten Äußerungen kamen nun in rascher Folge.

5. „Mich dürstet!“

Der Tod Jesu nahte nun schnell. Die Zeit der Aufopferung war da. Jesus hatte Hitze, Schmerzen, Ablehnung und Einsamkeit erlitten – und überwunden. Er hätte jetzt still leiden und sterben können. Doch überraschend bat er um Hilfe:

„Nach diesem, da Jesus wusste, dass schon alles vollbracht sei, damit die Schrift erfüllet würde, spricht er: **Mich dürstet!**“ (Joh 19,28)

Jesus bat um einen Schluck Wasser, und er bekam Essig. Essig braucht kein Martergetränk zu sein. Essig kann leichter Wein, ein Erfrischungsgetränk der kleinen Leute sein. Die Winzer trinken das auch, und die Schnitter tauchen ihr Brot hinein (Ruth 2,14). Dennoch wird durch diese Situation die 1000 Jahre alte Prophezeiung Davids erfüllt. Wollte Jesus vielleicht noch darauf hinweisen? Vieles, zum Beispiel der Bericht in Johannes 19,28, spricht dafür. David hatte vorausgesagt:

„Nahe dich meiner Seele, erlöse sie; um meiner Feinde willen befreie mich! Du weißt, was für Schimpf, für Schande und Schmach mir angetan wird; meine Widersacher sind alle vor dir. Die Schmach hat mir das Herz gebrochen, dass ich krank ward; ich wartete auf Mitleid, aber es war keins, und auf Tröster, aber ich fand sie nicht. **Sie taten mir Galle in meine Speise und tränkten mich mit Essig in meinem Durst**“ (Ps 69,19-22).

Einer der Anwesenden erfüllte diese Voraussage. Wir lesen:

„Und alsbald lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn“ (Matth 27,48).

Nach dem Bericht des Evangelisten Markus beeilte sich dieser Mann, weil er ein weiteres Ereignis erhoffte, denn indem er Jesus die Lippen benetzte, sprach er:

„**Halt! Lasst uns sehen, ob Elias komme, um ihn herabzunehmen!**“ (Mark 15,36)

6. „Es ist vollbracht!“

„Jesus aber schrie laut auf und verschied“ (Mark 15,37). Jesus hatte in diesem Augenblick sein vorläufiges Werk damals beendet. Seine sechste Äußerung war ein Triumph. Im Johannesevangelium lesen wir:

„Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: **Es ist vollbracht!** Und er neigte das Haupt und gab seinen Geist auf“ (Joh 19,30).

In diesen Worten spiegelt sich Jesu Demut. Er war kein eitler Mensch, der als letztes verkündet hätte: „So, jetzt habe ich's euch bewiesen!“ Er sagte auch nicht mit Blick auf sich selbst: „Ich habe es geschafft!“ Er forderte nicht Anerkennung, nicht Erbarmen. Jesu Denken galt bis zuletzt dem Werk, für das er ganz gelebt hat. Und er verkündete für alle hörbar: „Es ist vollbracht!“ Es ist durchaus möglich, dass er dabei an den Schluss des Psalms 22 gedacht oder ihn zitiert hat.

„Es ist vollbracht!“ klingt wie das Amen am Ende eines langen Selbstgesprächs. Der Tod ist nahe; das Martyrium, die Qual inmitten der Schaulustigen, das Preisgebensein unter dem Applaus der Gaffenden, die Folterung – alles beinahe überstanden: ein Leidensweg kommt zum Ziel und Abschluss. „Es ist

vollbracht!“ klingt fast erleichtert. „Ich habe Durst“, „Es ist vollbracht“. Das sind schlichte, sehr sanfte Worte, die Jesus am Kreuz spricht.

7. Jesu letzter Ausspruch

Bei Matthäus lesen wir: „Jesus aber schrie abermals mit lauter Stimme und gab den Geist auf“ (Matth 27,50; siehe auch Mark 15,37). Nur Lukas gibt wieder, was Jesus zuallerletzt gerufen hat:

„Und Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Und als er das gesagt hatte, verschied er“ (Luk 23,46).

Gott ist die Liebe. Und Jesu Leben hat deutlich gemacht, was Liebe ist. Er opferte sein Leben, um uns zu retten. Seine letzte Predigt ist von besonderer Kraft – in Wort und Tat. Mit seinen letzten sieben Äußerungen vom Kreuz herab bezeugt er Gottes Größe und Herrlichkeit. Sein Opfertod will unsere Erlösung von Sünde und Tod bewirken. Er bedeutet aber auch Jesu absolutes und uneingeschränktes Vertrauen auf Gott. Er gab sein Leben hin, um damit seinen Vater im Himmel zu ehren und zu verherrlichen. Das letzte Wort ist wie das erste an den Vater gerichtet, an den, der über den Tod hinaus Leben verbürgt. Auch dieses letzte Wort Jesu – wie könnte es auch anders sein? – ist wieder ein Zitat aus Gottes Wort:

„In deine Hand befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott!“ (Ps 31,6)

Damit endete Jesu Leben damals. Aber es endete nicht für immer. Bald danach traten Jesu Jünger voller Freude mutig und mit großer Überzeugungskraft auf und konnten die frohe Botschaft der Weltöffentlichkeit verkündigen:

„Ihn hat Gott auferweckt, indem er die Bande des Todes löste, wie es denn unmöglich war, dass er von demselben festgehalten würde“ (Apg 2,24).

Gottes Werk geht weiter

Noch vor seinem Tod trugen Jesu Beispiel und seine Worte am Kreuz Frucht, als der reuige Mörder (Matth 27,44) ihn als den Herrn anerkannte und um seine Gnade bat.

An jenem Tag vor so langer Zeit vollendete Jesus seine Mission als Mensch auf Erden. Aber sein Werk setzt sich noch heute fort. Christi Nachfolger predigen bis zum heutigen Tag sein Evangelium der Erlösung wie damals Philippus dem Kämmerer aus Äthiopien. Sie üben die Liebe, die er den Menschen entge-

gengebracht hat, damit noch viele Menschen Gottes Heilsangebot durch seinen Sohn annehmen:

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes“ (Joh 3,16-18).

Und Jesu Nachfolger erwarten seine Rückkehr zur Erde als König aller Könige und Herr aller Herren. Dies ist eine wunderbare Botschaft, die gute Nachricht, die Jesus Christus auch an dem Tag predigte, an dem er für uns alle am Kreuz starb.

Darum feiern wir auch das von ihm eingesetzte Gedächtnismahl in Erinnerung an ihn und in der hoffnungsvollen Vorausschau auf seine Rückkehr. Der Apostel Paulus hat uns versichert:

„Denn so oft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis dass er kommt“ (1.Kor 11,26).

Israel – das auserwählte Volk und Land

Walter Bauer

Gott bereut Seine Gnadengaben, Seine Berufungen und Sein Erwählen niemals! Er macht keinen Fehlgriff und trifft keine Fehlentscheidung. Bei Ihm ist auch keine Ungerechtigkeit (Röm 11,29; 9,14). Die Ereignisse im persönlichen Bereich der Menschen sind genauso Gottes Aufsicht unterworfen wie die politischen Entwicklungen der Völker. Alles reift nach Gottes Vorsatz und zielstrebigem Plan. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens und der Ordnung (1.Kor 14,33). Er wirkt alles nach dem Rat Seines Willens (Eph 1,11). In Ewigkeit steht Sein Wort fest im Himmel, von einem Geschlecht zum andern währt Seine Treue. – Er hat die Erde gegründet und sie besteht. Nach Seinen Ordnungen besteht alles noch heute; denn das All muss Ihm dienen (Ps 119,89-91).

Ob der Mensch dies wahrhaben will oder nicht, ob er es begreift oder nicht, alles dient Gott, damit Seine Ziele erreicht werden! Das kann im menschlichen Leben zu unvorhersehbaren Entwicklungen führen, wie die biblischen Berichte lehren: „... ehe die Kinder geboren waren und weder etwas Gutes noch Böses getan hatten, auf dass der nach der Auswahl gefasste Vorsatz Gottes bestehe, ward nicht um der Werke, sondern um des Berufers willen zu ihr (Rebekka)

gesagt: „Der Ältere wird dem Jüngeren dienen“; wie auch geschrieben steht: „Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich an die zweite Stelle gesetzt (das heißt: weniger geliebt)“ (Röm 9,11-13).

Was sollen wir dazu sagen? Ist etwa Ungerechtigkeit bei Gott? Niemals! Auch zu Mose sagte Gott: „Welchem ich will gnädig sein, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarmen will, dessen erbarme ich mich“. Darum folgert Paulus: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“ (2.Mose 33,19; Röm 9,14-18):

„In der Absicht, seinen Zorn zu erzeigen und seine Macht kundzutun, trug Gott in großer Langmut die Gefäße des Zorns, die zum Verderben zuge richtet waren; auf dass er zugleich kundtäte den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er zuvor bereitet hat zur Herrlichkeit, auch an uns, welche er berufen hat, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden“ (Röm 9,22-24).

Wie im familiären und persönlichen Bereich, so greift Gott auch in die Geschichte der Völker ein: Er erwählt sich Sein Volk aus allen Völkern:

„Du bist ein dem HERRN, deinem Gott, geheiligtes Volk. **Jahwe, dein Gott, hat dich aus allen Völkern, die auf Erden sind, sich zum Volk des Eigentums erwählt.** Nicht darum hat der HERR Lust zu euch gehabt und euch erwählt, weil ihr zahlreicher wäret als alle Völker – denn ihr seid das geringste unter allen Völkern –, sondern um seiner Liebe willen zu euch und um den Eid zu halten, den er euren Vätern geschworen, hat euch der HERR mit mächtiger Hand ausgeführt und hat dich von dem Diensthouse, aus der Hand Pharaos, des Königs von Ägypten, erlöst“ (5.Mose 7,6-8).

Israel, das auserwählte Volk Gottes

Jeder von uns weiß, dass mit dieser Benennung das Volk Israel gemeint ist (5.Mose 7,6). Es ist damals wie heute Gottes geliebtes und auserwähltes Volk! Es ist ein Volk, das wie kein anderes durch maßloses Leiden gehen musste. Manchmal wird es beneidet, aber noch mehr gehasst und verfolgt wegen seiner Sonderstellung unter den Völkern. Gibt es ein Volk, das in den Bereichen des Lebens mehr Bedeutung erlangte als Israel? Gibt es einen Staat, der in der Weltgeschichte im Hinblick auf die göttliche Heilsgeschichte eine größere Rolle spielt? Gibt es ein zweites Land, das von jeher bis heute dermaßen bedroht, umkämpft und mit Krieg konfrontiert wurde wie das Land Israel?

Wie ist das zu erklären? Immer wieder tauchte in der Vergangenheit, aber auch in unseren Tagen die Frage auf: Ist dies wirklich Gottes auserwähltes Volk? Für viele Menschen, besonders für die, die Gottes Wort nicht kennen, ist der Begriff „Auserwähltes Volk“ ein Reizwort. Manche religiöse Gruppen meinen, Gott habe dieses Volk abgeschrieben. Sie urteilen: Gott hat dieses Volk verworfen. Und sie behaupten von sich selbst, das „geistliche Israel“ zu sein.

Dabei berufen sie sich auf die Worte des Apostels Paulus: „Denn nicht der ist ein Jude, der es äußerlich ist ... sondern das ist ein Jude, der es im Verborgenen ist, und das ist die Beschneidung, die am Herzen, im Geiste ... geschieht“ (Röm 2,28.29). Dabei vergessen sie offensichtlich die anderen Worte Pauli: „Ich frage nun: Hat etwa Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne! ... Gott hat sein Volk nicht verstoßen, welches er zuvor ersah!“ (Röm 11,1.2)

Tatsächlich ist das heutige Israel immer noch das von Gott erwählte Volk; und das ist es nicht etwa darum, weil es besser wäre und damit es ihm besser ginge als anderen Völkern. Gott hat Israel auch nicht erwählt, damit nur dieses Volk Sein Heil erfahre. Auserwählung beruht ja nie auf Verdienst oder Leistung, sondern sie geschieht durch die Gnade Gottes. Auserwählung bedeutet, dass Gott einen Menschen oder ein Volk ergreift, gleichsam beschlagnahmt, und in Seine Dienste stellt. Durch die Auserwählten sollen die übrigen Menschen Gottes Stimme vernehmen und Sein Heil erfahren.

So war es bei Abraham, so ist es bei Israel, und so ist es auch bei der Gemeinde unseres Herrn und Meisters Jesu Christi. Die Auserwählten sind keinesfalls „bessere Menschen“, denn Gott liebt es, gerade das Schwache, Kleine, Arme, Geringe und von Menschen Verachtete zu erwählen, damit sich niemand vor Ihm rühme (1.Kor 1,26-29). Gottes Auserwählte sind auch nicht deshalb auserwählt, damit sie es besser haben als die anderen; Israels Geschichte beweist das Gegenteil, und die Lebensberichte der Gläubigen bestätigen das auch (Hebr 11,32-38).

Die Auserwählten sind Gottes Erstlinge, Sein Modell und Demonstrationsobjekt, um zu zeigen, was Seine Gnade und Liebe aus schwächstem Material zu schaffen vermögen. Sie empfangen als Erste Gottes Wort, Weisung und Gnade – aber, wenn sie nicht gehorchen, auch Gottes Züchtigung und Gericht:

„Jahwe sprach zu Abraham: Gehe aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in das Land, das ich dir zeigen werde. Und ich will dich zu einer großen Nation machen und dich segnen, und ich will deinen Namen groß machen; und du sollst ein Segen sein! Und ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde!“ (1.Mose 12,1-3)

„Du aber, Israel, mein Knecht, Jakob, den ich erwählt habe, Same Abrahams, meines Freundes; du, den ich ergriffen von den Enden der Erde und von ihren fernsten Gegenden her gerufen habe, und zu welchem ich sprach: Du bist mein Knecht, ich habe dich erwählt und nicht verschmäht, fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; schau nicht ängstlich umher, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ja ich helfe dir, ich stütze dich mit der Rechten meiner Gerechtigkeit“ (Jes 41,8-10).

Das Land Israel ist Gottes Land

Vielen von uns sind diese Worte aus der Schrift geläufig, aber vielleicht ist nicht allen bekannt, dass Gott auch das Land Israel für sich auserwählt hat. Durch den Propheten Joel verkündigt Er:

„Denn siehe, in jenen Tagen und zu jener Zeit, wenn ich die Gefangenschaft Judas und Jerusalems wenden werde, dann werde ich alle Nationen versammeln und sie in das Tal Josaphat hinabführen; und ich werde daselbst mit ihnen rechten über mein Volk und mein Erbteil Israel, welches sie unter die Heiden (Nationen) zerstreut haben, und **mein Land** haben sie geteilt“ (Joel 4,1.2 Luther-Übersetzung).

Hat nicht im Jahre 1948 die UNO, der Weltsicherheitsrat, das Land Jahwes geteilt in ein den Juden und ein den Arabern gehörendes Areal? War das nicht ein Widerspruch in sich, dass die Vereinten Nationen, die die Völker friedlich vereinen wollen, ausgerechnet das „heilige Erbteil“ Gottes teilten?

Weil Gott diesen winzigen Teil der Erde als „Sein Land“ bezeichnet, verdient es auch die weltweit geläufige Bezeichnung „Heiliges Land“. Heilig bedeutet: Gott sondert dieses Land für sich und Seine Offenbarung aus und nimmt es in besonderer Weise in Anspruch. Ist dies nicht in jeder Hinsicht ein denkwürdiges Land? Es bildet, wie der Prophet Hesekiel einmal sagt, den „Mittelpunkt der Erde“ (Hes 38,12). So wurde es auch auf mancher antiken Weltkarte eingetragen. Heute steht das Land Israel erneut im Mittelpunkt der Weltinteressen. Ist es Zufall, dass sich einer der mächtigsten Staaten der Welt so nachhaltig für das Volk und das Land Israel einsetzt?

Israel ist eben doch der Nabel der Welt. Hier berühren sich die Kontinente Asien, Afrika und Europa. Hier haben die drei Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam ihren Ursprung. Dieser kleine Winkel der Erde ist der Ausgangspunkt aller großen religiösen und kulturellen Bewegungen. Hier haben sich die größten Kämpfe und weittragendsten Entscheidungen im Leben der Völker und um den Besitz der heiligen Stätten abgespielt. Und schließlich war dieses Land schon immer der Schauplatz der persönlichen Offenbarungen Gottes: In den fruchtbaren Tälern des alten Mesopotamien befand sich der Garten Eden, aus dieser Gegend wurde Abraham berufen und in das verheißene Land geführt, am Horeb – auf der Halbinsel Sinai – offenbarte sich Gott dem Volk Israel und übergab Mose die Gesetzestafeln; auf dem Berg Morija bei Jerusalem sollte Abraham seinen Sohn Isaak opfern; hier baute Salomo dem Gott Israels einen wunderschönen Tempel; ganz in der Nähe, in Bethlehem, wurde der Sohn Gottes geboren; vor den Toren Jerusalems wurde er gekreuzigt und begraben. Hier ist er aus den Toten auferstanden, und auf dem Ölberg erlebten seine Jünger seine Himmelfahrt. Auf den Ölberg wird er bei seiner königlichen Wiederkunft zurückkehren (Sach 14,4), um dann von Jerusalem aus das Königreich Gottes auf der Erde aufzurichten und die Nationen unter Gottes Ordnung zu zwingen. An diesem Gott geheiligten Platz der Erde erleben wir in unseren Jahrzehnten die Heimkehr des auserwählten Volkes.

In der Region zwischen Persischem Golf, Rotem Meer und Mittelmeer zeigt sich, dass Gottes Wort wahr ist, weil Israels Geschichte nach Seinen Verheißungen in Erfüllung geht. Auf Schritt und Tritt kann der aufmerksame Beobachter erfüllte Verheißungen, verwirklichte Zusagen Gottes und Geschichte gewordene Prophetie erkennen. Das gilt nicht nur für die alte Zeit der Antike, sondern auch für unsere Tage. Israel ist wirklich Gottes heiliges Land.

Der Anfang des Gotteswerkes „Auserwähltes Volk Israel“ begann mit der Berufung Moses. Seine Berufung war bereits symbolisch wegweisend für das Verhalten und das Schicksal Israels. Wann und wo wurde Mose von Gott angesprochen? Mose hörte Gottes Stimme aus einem Dornbusch, der im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde (2.Mose 3,2). Die Offenbarung Gottes auf diese Weise enthält einen Hinweis. Er besagt: Dieses Volk gleicht seiner Natur nach einem stacheligen, unfruchtbaren Dornstrauch. Er ist widerspenstig und bringt keine Frucht. Doch aus diesem Volk heraus spricht Gott. Nahezu alle Bestandteile der Bibel wurden von Israeliten verfasst! Dieser Dornstrauch brennt im Feuer und wird dennoch nicht verzehrt. Das bedeutet doch: **Israel erleidet Drangsal um Drangsal, geht aber in allen Leiden und Gerichten niemals unter!**

Ja wahrlich, Gott hat dieses kleine und von den Völkern der Welt verachtete Volk ausgewählt, damit Er an ihm und in ihm Seine Herrlichkeit offenbare. Mit diesem Volk erteilt er allen Völkern zu allen Zeiten einen eindrucksvollen Anschauungsunterricht über die Strenge und die Liebe des Schöpfers und wirklichen Herrn der Welt.

Von den gewaltigen Pharaonen, den mächtigen Herrschern Ägyptens, zeugen nur noch einige Pyramiden, Tempelreste und Mumien. Von Babylon sind nur noch die beschriebenen Tontafeln übrig. Vom üppigen antiken Griechenland berichten nur noch gebrochene Säulen und kalte Marmorstatuen. Das stolze Rom wird heute durch Ruinen und zerbröckelnde Triumphbögen verkörpert. Aber Israel hat Fleisch und Bein, das Volk lebt! Gibt es noch ein anderes Volk, das trotz Hass, schrecklicher Verfolgung, Marterung, Ausplünderung, tiefer Verachtung und Zerstreuung unter alle Völker der Erde immer noch lebt und nun wieder aufblüht? Heiden, Christen und Moslems haben gewetteifert, die Juden vom Erdboden zu vertilgen. Selbst heute noch sind diese Absichten aus dem Mund verblendeter arabischer Führer zu hören. Welchen Erfolg hatten alle diese Vernichtungspläne? Es gibt heute mehr Juden in der Welt als in den blühendsten Tagen des Königreichs Israel unter David und Salomo.

Der Grund für Israels Unvergänglichkeit und Wiedererstarkung liegt in Gottes Verheißungen und in Seiner bewahrenden Fürsorge trotz aller Drangsale. Deshalb darf der Prophet Jeremia diesem Volk verheißen:

„So spricht der HERR, der die Sonne gesetzt hat zum Lichte bei Tage, die Ordnung des Mondes und der Sterne zum Lichte bei Nacht, der das Meer erregt, und seine Wogen brausen, Jahwe der Heerscharen ist sein Name:
Wenn diese Ordnungen vor meinem Angesicht weichen, spricht der HERR,

so soll auch der Same Israels aufhören, eine Nation zu sein vor meinem Angesicht alle Tage“ (Jer 31,35.36).

Das heißt doch: Es müssten schon die Ordnungen der Gestirne weichen, das heißt, aufhören oder völlig durcheinander geraten, wenn Israel je aufhören sollte zu existieren. Wer will sich gegen diese Absicht Gottes stellen? Es ist Gottes erklärte Absicht und gnädige Verheißung, dass dieses kleine Volk nicht untergehen wird. Es besteht als Gottes deutlicher und für alle sichtbarer Zeuge inmitten der nur selten friedlich gesinnten Völkerwelt

Das Land und das Volk Israel sind Zeugen für Gottes Wirken

Wie recht hat doch der Apostel Paulus mit seiner Erklärung: „Gott hat sein Volk nicht verstoßen, welches er zuvor ersah“ (Röm 11,2). Der Fehltritt des Volkes Israel wurde sogar zum Reichtum für die Welt; denn dadurch wurde das Gnadenangebot Gottes an jeden einzelnen Menschen in die Völker der Welt hinausgetragen. Die scheinbare Verwerfung dieses Volkes führt zur Versöhnung der Welt, so wie seine Annahme Leben aus den Toten (Auferstehung) bedeutet (Röm 11,13-18).

Darum wollen wir auch immer wieder für die Menschen dieses Volkes beten, damit sie den Sohn Gottes, den Messias Jesus, erkennen und hoffnungsfroh erwarten. Wenn er wieder da ist, werden sie ihn an seinen Wundmalen erkennen und annehmen:

„Über das Haus Davids und über die Bewohner Jerusalems will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets, und sie werden auf mich sehen, den sie durchstochen haben, und sie werden um ihn klagen, wie man klagt um einen einzigen Sohn, und sie werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübt um einen Erstgeborenen“ (Sach 12,10).

Dann wird das Volk Israel seine Missionsaufgabe an den geplagten Völkern dieser Erde endgültig ausführen können (Sach 8,23).

Für uns aber gilt der endzeitliche Hinweis unseres Herrn Jesu Christi:

„Am Feigenbaum aber lernt das Gleichnis: Wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so merkt ihr, dass der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles seht, so merkt, dass es nahe vor der Tür ist. Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschehen ist; Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht“ (Matth 24,32-35).

Drei Gräber: Scheol – Gehenna – Hades

Reinhart Sieber

Grab, Hölle, Totenreich, Feuersee, Scheol, Gehenna, Hades – was sind das für Begriffe? Sind es Zeiten, Zustände oder Orte? Wo stehen sie in der Schrift und welchen Zusammenhang haben sie?

Es ist noch kein Menschenalter her, da wurde in den großen Kirchen häufig von Qualen im Höllenfeuer gepredigt. Diese Lehre war ein willkommenes Mittel, durch Furcht die Menschen in die Kirche zu treiben. Heute scheint die Welt aufgeklärter zu sein und lehnt diese Lehre ab. Dabei sind sich allerdings viele ganz und gar nicht im Klaren über die Schriftstellen, in denen „Hölle“ und „Feuer“ erwähnt werden.

Beim Studium der Kirchengeschichte entdeckt man, dass die Lehre vom höllischen Feuer aus heidnischer Überlieferung stammt, vor allem aus dem griechischen Götterkult. Die Griechen waren die Ersten, die glaubten, dass der Zustand des Todes eine Art Leben sei – ein Jenseitsleben in vollkommener Seligkeit oder aber unter furchtbaren ewig währenden Qualen.

Die Bibel dagegen lehrt, dass der Mensch sterblich, vergänglich ist und dass Tod (das heißt, „Nicht-Mehr-Sein“) das Gegenteil von Sein und Leben bedeutet:

„Denn die Lebendigen wissen, dass sie sterben werden; die Toten aber wissen nichts, sie haben auch keinen Lohn mehr – denn ihr Gedächtnis ist vergessen, dass man sie nicht mehr liebt noch hasst noch neidet – und haben kein Teil mehr auf der Welt an allem, was unter der Sonne geschieht“ (Pred 9,5.6).

In den Urtexten der Heiligen Schrift finden wir drei Begriffe: Scheol, Gehenna, Hades.

Scheol

Es ist interessant, dass im Alten Testament nur das hebräische Wort „scheol“ erscheint. Scheol bedeutet: Grube, Totenwelt, Bereich der Toten. Dieses Wort wurde recht unterschiedlich übersetzt, einmal mit „Grube“, zum andern mit „Hölle“. Hierzu als Beispiel einige Schriftstellen:

„Ach, dass die Gottlosen müssten zur Hölle gekehrt werden, alle Heiden, die Gottes vergessen“ (Ps 9,18).

„Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich zur Hölle, siehe, so bist du auch da“ (Ps 139,8).

„Er weiß aber nicht, dass daselbst Tote sind und ihre Gäste in der tiefen Grube“ (Spr 9,18).

„Deine Pracht (des Königs zu Babel) ist herunter in die Hölle gefahren, ja, zur Hölle fährst du, zur tiefsten Grube“ (Jes 14,11.15).

„Ich erschreckte die Heiden, da sie ihn (den König von Ägypten) fallen hörten, da ich ihn hinunterstieß zur Hölle, zu denen, so in die Grube gefahren sind“ (Hes 31,16).

Prüfen wir Wortlaut und Inhalt all dieser Stellen, so offenbart sich uns folgende Lehre:

- Der Ort der Toten ist nicht ein Aufenthalt abgeschiedener Geister oder Seelen, sondern ein Ort, der all denen bereitet ist, von denen der Odem des Lebens genommen wurde.
- Es ist ein Ort, an dem nicht das Leben herrscht, sondern der Tod.
- Es ist ein Ort unterhalb der Erdoberfläche, denn es heißt „hinabfahren“ und „heraufholen“ oder „herauskommen“ (zum Beispiel in Röm 10,7; Ps 71,20; Joh 11,43.44).

Scheol ist ein Ort der Finsternis und der Vergessenheit, in dem die Toten zum Staub zurückkehren. In den Gräbern gibt es kein Gedächtnis und Denken mehr, und deshalb ist auch ein Empfinden für Sorgen, Angst, Schmerzen, Qual oder gar Glück unmöglich.

Scheol wird im Alten Testament immer dort verwendet, wo das Grab nicht wörtlich (also die ausgeschaufelte Grube) gemeint ist, sondern der Zustand des Todes ausgedrückt werden soll. Die tatsächliche Grabstelle heißt auf Hebräisch ganz anders, nämlich „keber“ und „kebura“. Diese Wörter kommen zum Beispiel in 1.Mose 35,20 vor: „Jakob richtete ein Mal auf über ihrem Grabe, dasselbe ist das Grabmal Rahels bis auf diesen Tag.“ Und in 1.Mose 50,5:

„Josef spricht zu Pharao: Mein Vater hat einen Eid genommen von mir und gesagt: Siehe, ich sterbe; begrabe mich in meinem Grabe, das ich mir im Lande Kanaan gegraben habe.“

Scheol ist das allen Menschen gemeinsame Grab, ob sie nun im Bunde der Verheißung sind oder nicht. Scheol beschreibt den Todeszustand der Gottlosen und der Gerechten, wie es Salomo in Pred 3,20 sagt: „Es fährt alles an einen Ort; es ist alles von Staub gemacht und wird wieder zu Staub.“ Salomo geht noch weiter; er sagt in Vers 19: „Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh: wie dies stirbt, so stirbt er auch und haben alle einerlei Odem, und der Mensch hat nichts mehr als das Vieh.“ So beschreibt Scheol also auch den Todeszustand der Tiere, des Viehs.

So viel zur „Hölle“ des Alten Testaments. Wenden wir uns nun dem Neuen zu.

Gehenna

Dieses griechische Wort ist zusammengesetzt aus „gai“ und „hinnom“ und heißt übersetzt „Tal Hinnom“ oder „Tal des Sohnes Hinnoms“.

„Darnach geht die Grenze herauf zum Tal des Sohnes Hinnoms an der Mittagsseite des Jebusiters, das ist Jerusalem, und kommt herauf auf die Spitze des Berges, der vor dem Tal Hinnom liegt abendwärts“ (Jos 15,8).

Das Tal „Ben Hinnom“ (Sohn des Hinnom) liegt also unmittelbar vor der Stadt Jerusalem, im Süden. Es ist der Ort, an dem der ganze Unrat der Stadt verbrannt wurde. Und weil ständig neuer Unrat hinzu kam, ist es ein Ort, da das Feuer nicht verlöschte, also ein Ort des ewigen Feuers, eine Abraumhalde und Schutt- und Müllhalde.

Ben Hinnom ist auch das Tal, in dem die Israeliten furchtbaren Götzendienst trieben. Sie verbrannten ihre Kinder zum Opfer dem Baal und dem Moloch.

„Die Kinder Juda bauen die Altäre des Tofet im Tal Ben-Hinnom, dass sie ihre Söhne und Töchter verbrennen, was ich nie geboten noch in den Sinn genommen habe. Darum siehe, es kommt die Zeit, dass man's nicht mehr heißen soll Tofet und das Tal Ben-Hinnom, sondern Würgetal, und man wird im Tofet müssen begraben, weil sonst kein Raum mehr sein wird“ (Jer 7,31.32).

Wo immer im Neuen Testament „Gehenna“ zu lesen ist, wird vollständige Vernichtung zum Ausdruck gebracht. Auch dieses Wort ist fast ausschließlich mit „Hölle“ übersetzt worden. Es erscheint in einer ganzen Reihe von Bibelstellen:

„... wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig“ (Matth 5,22).

„Ärgert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf's von dir. Es ist dir besser, dass eines deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde“ (Matth 5,29.)

„Es ist dir besser, dass du einäugig zum Leben eingehest, denn dass du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen“ (Matth 18,9).

„Weh euch, Schriftgelehrte ... dass ihr einen Judengenossen macht; und wenn er's geworden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle ...“ (Matth 23,15).

„Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte! Wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entrinnen?“ (Matth 23,33)

„... denn dass du zwei Hände habest und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht ...“ (Mark 9, 43.48).

„Fürchtet euch vor dem, der ... Macht hat, zu werfen in die Hölle“ (Luk 12,5).

Diese Zitate aus den drei Evangelien beziehen sich alle auf Aussprüche Jesu. Eine Stelle von besonderer Bedeutung ist folgende:

„Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle“ (Matth 10,28).

Diese Stelle ist deswegen interessant, weil sie oft missbraucht wird. Denn erstens ist hier nicht etwa vom Teufel die Rede, sondern von Gott, der die Menschen vernichtet, die Ihm nicht gehorchen (Jak 4,12). Und zweitens kann sie nicht zum Beweis einer unsterblichen Seele verwendet werden. Dem wird schon im zweiten Satzteil widersprochen: Wenn Gott eine Seele vernichten kann, dann ist sie nicht unsterblich!

Hier geht es um das Verständnis von Belohnung und Strafe. Jesus lehrt seine Jünger, sich nicht vor den Menschen zu fürchten, die zwar den Leib töten, nicht aber die Hoffnung auf das zugesicherte zukünftige ewige Leben nehmen können.

Es ist also wichtig zu erkennen: Wenn ewiges Leben nicht gegeben wird, fährt der Leib zur Gehenna, und aus der Gehenna gibt es kein Zurück mehr! Das bekräftigt Lukas:

„Ich sage euch aber, meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und darnach nichts mehr tun können. Ich will euch aber zeigen, vor wem ihr euch fürchten sollt: Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getötet hat, auch Macht hat, zu werfen in die Hölle. Ja, ich sage euch, vor dem fürchtet euch!“ (Luk 12,4.5)

Gäbe es irgendeine Möglichkeit der Auferstehung aus der Gehenna, dann wäre kein Grund zu solcher Furcht vorhanden. Doch es gibt keine Möglichkeit! Die Vernichtung ist endgültig – jedoch nicht im Sinne ewiger Qualen. Qualen des ewigen Feuers sind heidnische Vorstellungen und wurden später vom Christentum übernommen. Die Bibelstellen wurden entsprechend entstellt. Der Evangelist Markus schrieb:

„So dich aber deine Hand ärgert, so haue sie ab! Es ist dir besser, dass du als Krüppel zum Leben eingehst, denn dass du zwei Hände habest und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer“ (Mark 9,43).

Die Wendung „ewiges Feuer“ wird im Allgemeinen so verstanden, dass der Gottlose in alle Ewigkeiten brennen wird, er also ewige Qualen erleiden muss. Denken wir einmal darüber nach: Lässt sich eine solche Vorstellung mit der

Gerechtigkeit Gottes vereinbaren? Und dann ist doch Gott auch ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit! Sollte der Sünder für sein kurzes Leben in dieser Weltzeit ewige Qualen erleiden? So etwas wird Gott nicht zulassen. Der Sünder wird nur ausgelöscht werden, er wird für immer tot bleiben. Nicht der Verdammte wird ewig brennen, sondern das Feuer brennt ewig! Das heißt, es wird nicht gelöscht, bis auch der letzte Unrat, der letzte Verdammte darin verbrannt ist. Danach wird das Feuer von selbst ausgehen. Das ist im Sinne der Schrift, wenn auch irreführenderweise statt „Strafe“ oftmals „Qualen“ übersetzt wurde. Eine ewige Strafe (ewiger Tod) ist aber durchaus verständlich und einleuchtend.

Daraus ist zu entnehmen – auch Jesus erwähnt nie etwas anderes –, dass während des Verbrennens kein Empfinden von Schmerz vorhanden ist. Das Verbrennen stellt eben eine Strafe und keine Qual dar.

Aus der Gehenna gibt es keine Errettung mehr. Gehenna (Tal Hinnom) ist deswegen auch der Ort der Strafurteile Jesu Christi:

„Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen ... Ihr werdet die Gottlosen zertreten; denn sie sollen Asche unter euren Füßen werden des Tages, den ich machen will, spricht der Herr Zebaoth“ (Mal 3,19-21).

Hades

Noch ein weiteres Wort erscheint im Neuen Testament: das griechische „Hades“. Es bedeutet wie Scheol Grab, Totenreich und wird elfmal erwähnt: Matth 11,23; 16,18; Luk 10,15; 16,23; Apg 2,27.31; 1.Kor 15,55; Offbg 1,18; 6,8; 20,13.14.

Die für uns in diesem Zusammenhang interessanteste Stelle ist Apostelgeschichte 2,27 aus der Pfingstpredigt des Petrus:

Lutherübersetzung:	„Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen, auch nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe.“
Menge übersetzt:	„im Totenreich belassen“
Elberfelder Bibel:	„im Hades zurücklassen“
die englische King-James-Bibel:	„in der Hölle lassen“.

In der Apostelgeschichte 13,35 sagt Paulus dasselbe Wort. Es stammt aus Psalm 16,10. Dort steht Scheol, hier Hades.

Jesus ist nun wahrhaftig am dritten Tag aus dem Grabe auferstanden, und das heißt, dass es aus dem Hades eine Auferstehung gibt im Gegensatz zur Gehenna. Wenn wir die anderen Hades-Stellen ansehen, finden wir immer den Hinweis auf Auferstehung.

Während das Alte Testament nur Scheol kennt, den allgemeinen, umfassenden Tod, teilt das Neue Testament diesen Zustand gewissermaßen in zwei Gruppen:

- Gehenna = völlige Vernichtung ohne Auferstehungsmöglichkeit.
- Hades = Tod, aus dem es eine Auferstehung gibt.

Dabei ist zu beachten, dass aus dem Hades eine Auferstehung zum Gericht erfolgt, mit anschließender Begnadigung zum ewigen Leben oder der Verdammung in die Gehenna:

„Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande“ (Dan 12,2).

Am Ende des Tausendjahrreiches wird es nochmals eine Auferstehung geben, und zwar einmal für die, die in dieser Zeit gestorben sind, zum andern für jene, die nicht an der ersten Auferstehung teilhatten. Es ist die Auferstehung zum Endgericht. Danach wird es keine weitere Möglichkeit mehr zur Erlangung der Erlösung geben. Es wird dann also keinen Tod und demzufolge auch kein Totenreich mehr geben, aus dem Tote auferstehen könnten, das heißt, es muss auch „Hades“ verschwinden. Das bringt folgende Bibelstelle sehr deutlich zum Ausdruck:

„Und der Tod und die Hölle (Hades) wurden geworfen in den feurigen Pfuhl (Gehenna); das ist der zweite (endgültige) Tod“ (Offbg 20,14).

So wird also am Ende der Herrschaft Christi, wenn er alles Gott übergeben hat und „Gott alles in allen ist“ (1.Kor 15,24.28), das „Grab der Auferstehung“ (Hades) nicht mehr sein, es wird zusammen mit dem Tod für immer vernichtet.

Die Unterscheidung zwischen dem Grab des ewigen Todes (Gehenna) und dem Grab der Auferstehung (Hades) im Neuen Testament zu dem einen Grab (Scheol) im Alten Testament zeigt uns, dass Jesus in dem Moment, da er sein Leben am Kreuze opferte, den Scheol in ein Grab der Auferstehung verwandelte für alle, die im Bundesverhältnis mit Gott standen und stehen. Auf diese Weise hat er uns auch eine Stätte bereitet und Scheol, das Nicht-Mehr-Sein, gewandelt in ein Grab der Hoffnung.

Zum Schluss sei nochmals hervorgehoben, dass die biblische Bedeutung der Wörter Scheol, Gehenna und Hades, mit Hölle oder Totenreich übersetzt, sich auf den Todeszustand bezieht und nicht auf das sichtbare, wirkliche Grab. Hierfür stehen im Hebräischen die Wörter „keber“, „kebura“ und im Griechischen das Wort „mnemeion“.